



Gedanken über ...

Schönheit

Kolumne von Gerald Kral

Reden wir in Zeiten, wo viel Hässliches passiert, doch über was anderes – man soll ja Unerwünschtem nicht zu viel Aufmerksamkeit spenden. Reden wir über Schönheit. „Es kann leichter von der Schönheit gesagt werden, was sie nicht ist, als was sie ist“, schreibt Johann Joachim Winckelmann Mitte des 18. Jahrhunderts, „und es verhält sich einigermaßen mit der Schönheit und ihrem Gegenteil wie mit Gesundheit und Krankheit: Diese fühlen wir und jene nicht.“ Nun, mit dem ersten Teil des Zitates bin ich einverstanden, mit dem zweiten weniger. Ich denke, Schönheit fühlt und spürt man sehr wohl; sie macht was mit einem (das Gegenteil allerdings auch). Seit Jahrtausenden schon arbeiten sich Philosophen am Thema „Schönheit“ ab und scheitern teilweise dabei, so wie ich mit diesem kleinen Versuch ebenfalls scheitern werde. Dabei könnte man durchaus auch die Frage nach der Notwendigkeit von Schönheit stellen, wie z. B. die in dieser Kolumne schon einmal zitierte Tante Jolesch: „Was ein Mann schöner ist wie ein Aff, ist ein Luxus.“ – ein eher pragmatischer Zugang zum Thema. Die Notwendigkeit, oder sagen wir, das Erwünschtsein von Schönheit wird allerdings kaum jemals hinterfragt. Wobei – es geht natürlich darum, was man darunter versteht, und da sind wir jetzt wieder am Anfang dieses Textes.

Zu klären wäre natürlich auch, von welcher Art von Schönheit hier die Rede ist. Eine naheliegende Assoziation wäre die äußere Schönheit des Erscheinungsbildes eines Menschen, deren Förderung, Erhaltung, manchmal auch (vermeintliche) Herstellung eine milliardenschwere Industriesparte ernährt. Davon soll hier allerdings nicht primär die Rede sein, auch wenn die Psychologie viel an Untersuchungen und Erkenntnissen zu Wirkung, Nebenwirkung und Zuschreibung (Stichwort Halo-Effekt) von körperlicher Schönheit beigetragen hat.

Wenn nun doch der Versuch unternommen wurde, zu ergründen, was Schönheit doch ist oder sein könnte, gelingen auch den berühmtesten der Denker und Philosophen fast immer nur Beschreibungen dieses Phänomens. Die Veranstaltung „Philosophicum Lech“ war im Jahr 2009 diesem Thema gewidmet: „Vom Zauber des Schönen. Reiz, Begehren und Zerstörung.“ Konrad Paul Liessmann hat den Symposiumsband¹⁾ herausgegeben. Bereits der Titel sagt uns, dass „das Schöne“ offenbar einen Zauber enthält, die Macht aufweist, uns zu verzaubern. Ich denke, das ist den meisten bekannt.

Ich glaube sehr an Schönheit, an die Kraft und Macht und auch an die Notwendigkeit dieses Phänomens. Ich habe mich des Öfteren in Situationen gefunden, wo mich diese Macht und Kraft überwältigt und in die Knie gezwungen hat. Ich glaube auch sehr daran, dass Schönheit, so wie ich sie verstehe, überdauernd und nicht zeitgebunden ist – im Gegensatz zur Wahrheit, die ja oft als Tochter der Zeit bezeichnet wird. Schönheit ist für mich auch nicht etwas Vordergründiges, und nichts, was auf den schnellen Effekt aus ist, und fast immer einfach, selten kompliziert, und selbsterklärend. Schönheit, wie ich sie verstehe, erschließt sich demjenigen, der offen und bereit dafür ist. Der Lohn für diese Bereitschaft ist, dass ihn die Schönheit nie wieder loslässt. „Schönheit muss damit zu tun haben, dass sie in bestimmter Weise erst ergründet werden muss – Schönheit lässt uns ahnen, dass es mehr in dieser Welt gibt als das Nützliche und das Unnütze. Schön nennen wir eine Sache dann, wenn sie ihre ureigenste Möglichkeit erreicht ... und weil im Leben und in der Wirklichkeit dieses Gelingen so selten ist, sind die Momente des Schönen fast immer auch von einer tiefen Melancholie begleitet.“

Michael Musalek hat in einer Veranstaltungsreihe des ORF auf die Bedeutung des Schönen für die Gesundung psychisch kranker Menschen hingewiesen: „Keiner von uns kann freudvoll und damit auch psychisch gesund leben ohne das Schöne ... ein Umstand, der oft übersehen wird, weil wir so darauf fokussiert sind, die Störung zu beheben, dass wir vergessen, was unser Leben eigentlich ausmacht ... Das ist nicht nur Störungsfreiheit und Funktionieren, sondern auch die Freude und das Schöne, das wir erleben dürfen. Insofern ist das Therapieziel nie, nur die Funktion wiederherzustellen, sondern auch die Chance auf ein freudvolles Leben zu geben.“ Ein schöner Gedanke, weil er über das bloße Reparieren im Rahmen einer Therapie hinaus in Richtung Lebensqualität weist.

Schönheit als Lebenselixier. Ich denke, dass die Wahrnehmung von Schönheit insgesamt eine positive Wirkung auf die psychische Befindlichkeit hat – so wie die Wahrnehmung von Hässlichkeit eine negative hat. Was Schönheit nun eigentlich ist, wissen wir jetzt immer noch nicht genau. Das macht aber wahrscheinlich nichts, weil das die Gelegenheit zur fortgesetzten Beschäftigung mit diesem Phänomen schafft – was ja schön ist!

¹⁾ Konrad Paul Liessmann: Vom Zauber des Schönen. Reiz, Begehren und Zerstörung. Zsolnay: Wien, 2010. Sämtliche Zitate sind diesem Band entnommen, wenn nicht anders angegeben.